

Erfahrungsbericht
Waseda Universität Tokyo
2008/2009

Im Jahr 2009 durfte ich im Direktaustauschprogramm der Freien Universität Berlin ein Jahr an der Waseda Universität in Tokyo verbringen. Zur Deckung der Lebenserhaltungskosten erhielt ich dankenswerter Weise ein Stipendium.

Die erste Auszahlung des Stipendiums erfolgt ca. Zwei Monate nach Ankunft in Tokyo, weswegen es ratsam ist, mit Kreditkarte oder ausreichend Bargeld (oder zum Zeitpunkt der Verfassung einem Citibank-Konto) die Versorgung der ersten Zeit sicherzustellen. Dabei kann man leicht mit mindestens 1,5-mal höheren Lebenskosten rechnen, als man beispielsweise in Berlin zu erwarten hätte.

Aber mit Geld anzufangen, ist vielleicht nicht besonders geschickt. Zunächst werde ich also etwas zum Austauschprogramm, dann konkret zu den Sprachkursen und schließlich kurz zum Wohnheim sagen.

Die allgemeine Organisation des Studienaufenthaltes an der Waseda Universität lässt nichts zu wünschen übrig. Es gibt ein spezielles Büro für Austauschstudenten jeglicher Couleur, und die Mitarbeiter sind immer sehr engagiert und helfen von Fragen der Studienorganisation über Fragen der allgemeinen Lebensorganisation, vor allem bei Aufenthaltsverlängerungen, Arbeitserlaubnis, Krankenversicherung und allen die Ämter betreffenden Angelegenheiten gern weiter. Dafür, dass jeder erst einmal ein Konto, eine Krankenversicherung und was man sonst noch zum Leben braucht, bekommt, tragen sie Sorge, in dem alle diese Dinge gleich nach der Ankunft geschlossen in großen Gruppen erledigt werden. Wer also dazu neigt, sich wegen derartiger Angelegenheiten in einem fremden Land Sorgen zu machen, sei an dieser Stelle ganz beruhigt. Natürlich kann man diese Dinge auch selbst erledigen. Dann kann es unter Umständen etwas schneller gehen; allerdings sind die Wartereien und gemeinsamen Mittagessen auch eine gute Gelegenheit, gleich einmal ein paar Mitaustauschstudenten ein bisschen näher kennenzulernen.

Der Studienplatz an der Waseda Universität, über den die FU mit dieser einen Vertrag hat, bezieht sich auf einen Platz an der japanischen Sprachschule der Universität, die eine gesonderte Fakultät bildet und an der alle Studenten ausschließlich Ausländer sind, die sich um den Erwerb der japanischen Sprache bemühen. Deswegen gibt es zu Beginn des Austauschjahres einen Einstufungstest, in dem das Niveau der japanischen Kenntnisse festgestellt wird und die Studenten zu entsprechenden Gruppen zusammengefasst werden sollen. Die verschiedenen *Level* bieten in den niedrigeren vor allem Anfängersprachkurse, bei denen Stundenanzahl und Stundenplan weitgehend festgeschrieben sind, in den höheren Stufen mehr und mehr verschiedene Kurse an, die mehr oder weniger frei gewählt werden können. Insgesamt gibt es acht Level, von denen das achte das Höchste ist. Die Freiheit bei der Wahl in den höheren Levels ist insofern eingeschränkt, als dass die Lehrveranstaltungen in einer spezifischen Art und Weise organisiert sind. Am Montag wird nur Hörverstehen unterrichtet, am Dienstag Leseverstehen, am Mittwoch mündlicher Ausdruck, am Donnerstag schriftlicher Ausdruck und am Freitag Grammatik. Auch im höchsten Level muss man jedoch mindestens eine der jeweiligen Richtungen besuchen, so dass die Schaffung eines unfreien Tages, wie er zum Beispiel für arbeitende Studenten von Vorteil sein kann, schwierig ist und zumindest Arbeit und Studium schwer getrennt werden können.

Eine weitere organisatorische Besonderheit der Fakultät für Japanisch als Fremdsprache ist die Tatsache, dass es an dieser Fakultät kaum Professoren (außer für *keigo*, also das Studium japanischer Höflichkeitsformen) gibt, auf jeden Fall nicht in dem Bereich, der sich tatsächlich mit dem Spracherwerb befasst. Damit sind alle Lehrer, die jeweils nur einen oder zwei Kurse

unterrichten, einzelne Privatdozenten. Daraus ergibt sich vor allem in den höheren Stufen ein Fehlen eines kohärenten Konzeptes zum Erwerb der japanischen Sprache, was sich wiederum negativ auf den Versuch des weiteren Spracherwerbs ausübt. Oft habe ich erlebt, dass wir in Klassen der siebenten Stufe, anstatt wirklich etwas Sinnvolles zu lernen, damit beschäftigt wurden, mit koreanischen oder chinesischen Klassenkameraden, mit denen sich die Kommunikation aufgrund der immer noch vorhandenen Unsicherheiten im Japanischen auf beiden Seiten wie auch aufgrund des unterschiedlichen kulturellen Hintergrundes schwierig gestaltete, gemeinsam Präsentationen über das Verhalten von Japanern fabrizieren sollten. Im Mittelpunkt steht bei derartigen Veranstaltungen weder Sprachkompetenz, geschweige denn -erwerb, sondern vor allem das Erlernen der „japanischen“ Fähigkeit, gut in der Gruppe zusammenzuarbeiten. Übermäßig viel Zeit nimmt dabei die Umfrage an japanische Studenten, die dazu durchzuführen ist, im Verhältnis zum Gelernten in Anspruch. Und wenn Koreferenten aus China sich selbst finanzieren müssen und dafür jeden Tag bei McDonald's malochen, ist es klar, dass die Gruppenzusammenarbeit nur ein Mythos im Unterricht bleiben kann, ein Mythos, den alle Beteiligten dann in der „Auswertung“ gezwungen lächelnd, dem Dozenten für diese besondere Erfahrung danken, eifrig aufrecht erhalten.

Das Fehlen eines Konzeptes, eines sinnvollen Lernplans ist vor allem deswegen so schmerzlich, weil es, möchte man die gebotenen Veranstaltungen ernst nehmen, zeitlich völlig unmöglich ist, zu dieser Beschäftigungstherapie selbst die Initiative zu ergreifen und einen sinnvollen Lehrplan zusammenzustellen. Das nimmt umso mehr Zeit in Anspruch, als die einzelnen Lehrkräfte diese Aufgabe auch nicht teilweise übernehmen können, da sie nebenbei auch noch an anderen Universitäten unterrichten oder sonst den zu ihrem Lebensunterhalt noch fehlenden Teil an finanziellen Mittel erwirtschaften müssen. Eine Zusammenarbeit, wie sie für das Schaffen eines didaktisch sinnvollen Rahmens notwendig wäre, wird weder organisatorisch noch finanziell von der Universität unterstützt, für die die Existenz eines Institutes für Japanisch als Fremdsprache (ohne den wissenschaftlichen Hintergrund jedoch, den dieser Name implizieren würde) einzig dazu zu dienen scheint, sich mit der höchsten Anzahl an ausländischen Studenten in ganz Japan brüsten zu können.

Natürlich gibt es dennoch engagierte Lehrkräfte, bei denen man auch viel mitnehmen kann. Um die herauszufiltern, gibt es glücklicherweise auch die zwei Orientierungswochen zu Beginn des Semesters, während derer das Hineinschnuppern in verschiedene Kurse möglich ist. Wählt man jedoch nur engagierte Lehrer, wird man auch sehr viel zu tun haben. Es empfiehlt sich also, eine gute Balance aus langer Weile und Herausforderung zu finden, um sowohl der Anzahl an zu besuchenden Kursen als auch dem eigenen Anspruch gerecht zu werden.

Für alle Anfänger oder der Redepraxis Bedürftigen ist jedoch zu sagen, dass die angebotenen Sprachkurse, wenn auch nicht die besten oder effizientesten, jedenfalls nicht schlechter sind als andere. Allerdings muss man auch in den unteren Stufen, wie ich von Mitbewohnern des Wohnheims gehört habe, regelmäßig Bilder malen oder Stammbäume, und oft lässt sich das Gefühl nicht vermeiden, sich irgendwo in einer Grundschule oder Mittelschule für über 20-jährige zu befinden.

Menschen, die von sich wissen, dass sie eigenständig am besten lernen, würde ich jedoch empfehlen, beim Eignungstest so wenig wie möglich zu wissen, dann ein paar Anfängerstunden abzusetzen, die Hausaufgaben dort im Handumdrehen zu erledigen und dann selbst tätig zu werden und vielleicht auch mal eine japanische Vorlesung oder eine der Vorlesungen im SILS (School of International Liberal Studies) nach Absprache mit dem Dozenten auf Englisch anzuhören.

Das SILS-Programm an der Waseda Universität bietet Seminare und Vorlesungen verschiedenster Fachbereiche in englischer Sprache an. Die Angebote findet man in einem Vorlesungsverzeichnis, das sicher einer oder zwei der Mitwohnheimbewohner oder sonstig

neuen Bekannten mit sich führen. Die Dozenten sind in der Regel sehr aufgeschlossen gegenüber der Möglichkeit eines Gasthörens, wenn natürlich auch ein Scheinerwerb nicht möglich ist, da man nicht Teil der Fakultät oder dieses Austauschprogramms ist. Zur Aufrechterhaltung der kognitiven Fähigkeiten empfiehlt sich jedenfalls ein Schnuppern, wenn sich doch ein wenig Zeit dafür findet. Auch in diesem Programm gibt es natürlich Kurse, in denen des Englischen nicht mächtige Japaner versuchen, auf Englisch zu studieren, in denen für den Scheinerwerb eine Seite auf Englisch zu schreiben ist und im Semester ungefähr hundert zu lesen sind, sowie Kurse, in denen pro Woche hundert Seiten gelesen werden und die merkwürdigerweise nicht mehrheitlich von Japanern, sondern eher von ausländischen Studierenden besucht werden – sowie eine ganze Palette zwischen diesen beiden. In welcher Art von Kurs man sich befindet, merkt man aber auch hier ziemlich schnell und kann dann die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Natürlich kann man auch zu einzelnen Vorlesungen auf Japanisch gehen, wenn man mit dem Professor gesprochen und dessen Erlaubnis eingeholt hat. Auch wenn die Vorschriften des Instituts für Japanisch eigentlich eine Anmeldung vorsehen, rate ich jedem zu Mut. Probleme gibt es nur, wenn man „offiziell“ (Scheinerwerb) an einer Vorlesung teilnimmt und dies nicht in seinem zuständigen Büro anmeldet – alles muss perfekt reguliert und festgehalten sein, wenn es ernst wird. Aber im Inoffiziellen gibt es viele Freiräume.

Zum Abschluss möchte ich noch drei Sätze über das Wohnheim sagen. Ich habe im Nishi-Waseda Studentenwohnheim für Austauschstudenten gewohnt. Als wir ankamen, war es noch fast ganz neu und bis dahin nur von den Sommerkursen besucht worden. Der Manager ist sehr nett. Die Küchen sind groß und schön. Am besten an diesem Wohnheim ist allerdings, dass es nur einen Katzensprung von der Universität entfernt ist.

Falls man sich selbst eine Wohnung suchen möchte, benötigt man dafür einen Bürgen und ein Bankkonto, dass man zwar ziemlich schnell, aber nicht sofort nach der Ankunft erhält. Man kann allerdings ohne Probleme und mit nur einem Yen ein Postbankkonto eröffnen. Bürgen braucht man für eine echte Wohnung aber in jedem Fall. Wer allerdings auch mit einem Gasthaus, einer Art langfristiger Jugendherberge, oder einer Studenten-WG zufrieden ist, dem sei versichert, dass das auch in Japan möglich ist. Leider kann ich zu Letzterem keine nähere Auskunft geben. Guesthouses findet man in jedem Fall online viele.

Vor allem im persönlichen Bereich war dieses Jahr insgesamt eine große Bereicherung und eine Erfahrung, die ich auf keinen Fall missen möchte. Im Wohnheim konnte ich mit vielen verschiedenen Menschen aus aller Welt Bekanntschaft und Freundschaft schließen. Die Stadt hat einen ganz eigenen Charme. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für diese Möglichkeit bedanken und wünsche allen, die noch folgen, ein ebenso spannendes und aufschlussreiches Jahr wie ich es hatte!